

Forschungsbericht

Digitalisierung und selbstorganisierte migrantische Logistik

Dr. Sina Arnold, Mag. Stephan Oliver Görland, Samira Abbas

Ein Projekt des
**Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM),
Humboldt-Universität zu Berlin**
im Rahmen des
Forschungs-Interventions-Clusters „Solidarität im Wandel?“

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Migration, Flüchtlinge und
Integration

Impressum:

Dr. Sina Arnold, Mag. Stephan Oliver Görland, Samira Abbas / Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) (2017): **Digitalisierung und selbstorganisierte migrantische Logistik**. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM), Humboldt-Universität zu Berlin.

Alle Rechte liegen bei den Autorinnen und Autoren.

Das vorliegende Projekt wurde durch die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration gefördert.

Herausgeber: Das Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung der Humboldt-Universität zu Berlin (BIM)

Kontakt:

Humboldt-Universität zu Berlin
www.hu-berlin.de

Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM)
www.bim.hu-berlin.de
www.bim-fluchtcluster.hu-berlin.de

Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration
www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragtefuerIntegration/beauftragte-fuer-integration.de

Projektleitung:
Prof. Dr. Naika Foroutan
Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM)
Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin

FORSCHUNGS-INTERVENTIONS-CLUSTER

Das vorliegende Forschungsprojekt wurde von April bis Dezember 2016 am Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt. Es ist eines von insgesamt 14 Projekten, die im Rahmen des Forschungs-Interventions-Clusters „Solidarität im Wandel?“ von der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Staatsministerin Aydan Özoğuz gefördert wurden.

HINTERGRUND

Die gesellschaftlichen Veränderungen, die auch durch die zunehmenden Fluchtbewegungen nach Europa ausgelöst wurden, sind vielschichtig und nicht allein in Zahlen zu erfassen. Durch eine entsprechend vielfältige und breit gefächerte Forschung reagierte das Forschungs-Interventions-Cluster auf den Bedarf zivilgesellschaftlicher und politischer Akteure nach Daten, Einordnungen und Analysen dieser komplexen Veränderungen.

Dabei steht der Wunsch nach Analysen im Vordergrund, die hinter einen „Krisendiskurs“ blicken, der die Situation auf einen Notstand reduziert und das Ankommen der Geflüchteten als Krise definiert. Vielmehr geht es um das Einfangen eines komplexen Moments in der postmigrantischen Gesellschaft: Wie genau verändern sich Institutionen, Diskurse, Narrative, Einstellungen nach dem „Sommer der Migration“ in Deutschland und Europa? Wie gestaltet sich beispielsweise die viel genannte **Willkommenskultur** – wer engagiert sich, für wen, unter welchen Bedingungen? Und wie ist auf der anderen Seite der Umschwung zur **Ablehnungskultur** zu verstehen: Welche Prozesse der Entsolidarisierung beobachten wir, und in welchem Zusammenhang stehen sie zu einem breiteren, rassistischen Diskurs in Deutschland?

Diese und weitere Fragen wurden interdisziplinär und empirisch bearbeitet. Beteiligte Wissenschaftler*innen kommen aus den Bereichen der Sozial-, Kultur- und Politikwissenschaften, aus der Soziologie, Sportsoziologie, Psychologie und Europäischen Ethnologie.

Inhaltsverzeichnis

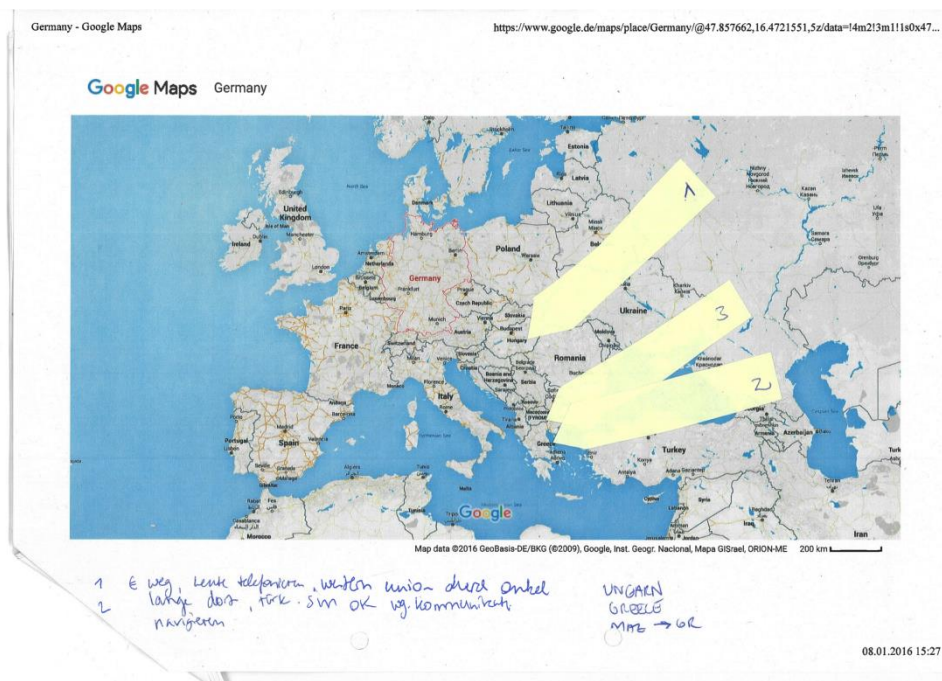
| | |
|--|----|
| 1. Projektvorstellung..... | 5 |
| 2. Zentrale Ergebnisse | 7 |
| 2.1. Aufrechterhaltungs-Logistik (Maintenance Logistics)..... | 7 |
| 2.2. Koordinierungslogistiken (Coordination Logistics)..... | 8 |
| 2.3. Orientierungs-Logistiken (Orientation Logistics)..... | 10 |
| 2.4. Fazit..... | 13 |
| 3. Handlungsempfehlungen für Politik / Zivilgesellschaft | 15 |
| Literaturverzeichnis..... | 17 |

1. Projektvorstellung

Neue digitale Technologien spielen eine zentrale Rolle für logistische Entwicklungen, erleichtern sie doch Prozesse der Organisation und Effizienzsteigerung. Dies gilt auch für das Feld der Migration, und zwar nicht nur für durch Unternehmen und Staaten initiierte Prozesse des Regierens, Kontrollierens und Steuerns von Migrationsströmen, sondern auch für die (Selbst-)Organisierung der Prozesse von Flucht und Ankommen durch Geflüchtete selbst. Insbesondere dem Smartphone kommt dabei eine zentrale Rolle zu. Während in medialen Debatten der Besitz von Smartphones häufig Anlass für das Schüren von Ressentiments gegen Geflüchtete war, sind explizite und implizite Aneignungsprozesse von mobilen Medien während der Flucht in Erfahrungsberichten und den wenigen bestehenden wissenschaftlichen Arbeiten im deutschsprachigen Raum (Fiedler, 2016; Richter et. al., 2016; Kutscher 2016) erwiesen: Das Smartphone fungiert als mobiler Fluchthelfer mit differenzierten und individuellen Nutzungsmustern. Seine Funktionen im Bereich der Navigation, Übersetzung, Kommunikation mit Heimat- und Ankunftsland, Informationsbeschaffung, etc. sind mittlerweile unverzichtbar für transnationale Prozesse der Migration.

In diesem interdisziplinär angelegten Projekt wurde die Rolle von mobilen und sozialen Medien als Selbstermächtigungsinstrument für Geflüchtete aus der Perspektive der Medien- und Kommunikationswissenschaft wie auch der Ethnologie untersucht. In einem ersten Schritt wurden 17 qualitative Interviews mit geflüchteten Frauen und Männern aus Syrien, dem Irak und Afghanistan zwischen 16 und 38 Jahren zu ihrer Mediennutzung durchgeführt, um die spezifischen Nutzungsmuster im Fluchtprozess herauszuarbeiten. Hierbei wurden auch die bisherigen Mediennutzungsgewohnheiten aus den Ursprungsländern berücksichtigt sowie die Relevanz auf der Flucht entlang von Mappings erfragt.

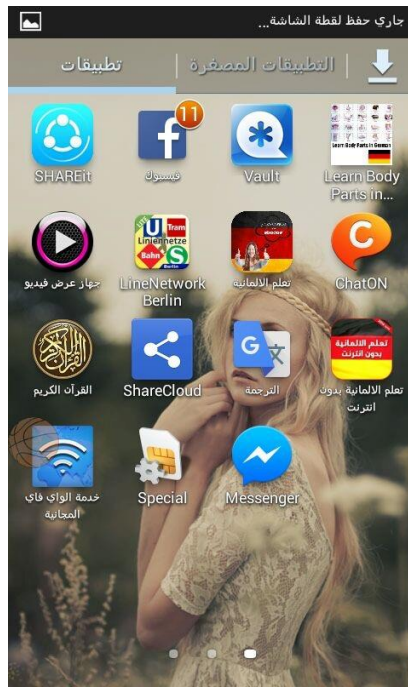
Abbildung 1: Mapping: Bedeutung des Smartphones auf der Flucht



Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Nutzung nach der Ankunft in Deutschland.

In einem zweiten Schritt wurde darauf aufbauend ein quantitativer Fragebogen zur Bekanntheit und Nutzung verschiedener Apps erstellt, der an ca. 100 Befragte in Notunterkünften und Erstaufnahmerrichtungen verteilt wurde.

Abbildung 2: Screenshot eines Interviewpartners – Apps zum Deutschlernen



In der Datenauswertung wurde untersucht, auf welche Arten Geflüchtete Smartphones während der Flucht und nach ihrer Ankunft in Deutschland nutzen, um Strukturen der Autonomie zu erschaffen, die beispielsweise zur Bewältigung konkreter Probleme wie Sprachbarrieren, Orientierung oder Behördengänge dienen. Ziel war es, ein Verständnis postmigrantischen Mediennutzungsverhaltens zu entwickeln und die digitalen Handlungsspielräume Geflüchteter in Deutschland zu verbessern.

2. Zentrale Ergebnisse

Alle der befragten Geflüchteten besitzen ein internetfähiges Mobiltelefon, welches sie sowohl auf der Flucht als auch im Alltag des Ankunftslandes zur Koordination wesentlicher Lebensbereiche verwenden. Der *connected migrant* (Diminescu, 2008), d.h. die medial voll vernetzten Migrant*innen, waren somit in unserer Stichprobe Realität. Alle Befragten, und das bestätigen auch andere Studien und die mediale Berichterstattung, verwiesen dabei auf die Selbstverständlichkeit von Smartphones als alltäglicher Gegenstand für Geflüchtete in Deutschland. Trotz der begrenzten Repräsentativität qualitativer Studien lassen sich daraus durchaus verallgemeinerbare Rückschlüsse auf die Situation von Geflüchteten ziehen, die 2015 und 2016 nach Deutschland kamen. Die von uns interviewten Geflüchteten entwickelten hierbei mehrere Strategien hinsichtlich der Situationsantizipation. Um diese verschiedenen Herausforderungen ihrer Bewältigung vorzustellen, greifen wir auf den Begriff der *Logistik* zurück. Er ermöglicht es, über reine Mediennutzungsmuster hinauszugehen und auch ihnen zugrundeliegende Prozesse und Strategien von Organisation und Koordination zu verdeutlichen.

Wir unterschieden dabei drei verschiedene Logistikarten der mediatisierten Flucht: Aufrechterhaltungs-Logistiken, Koordinierungs-Logistiken und Orientierungs-Logistiken. Im Einzelnen werden wir die gesammelten Erkenntnisse anhand dieser drei Bereiche vorstellen.

2.1. Aufrechterhaltungs-Logistik (Maintenance Logistics)

Auch wenn das Smartphone primär aufgrund seiner digitalen Funktionen eine zentrale Rolle in Fluchtprozessen spielt, ist es doch auch ein materielles Objekt, welches entsprechende Anforderung an die Aufrechterhaltung seiner Funktionsfähigkeit nach sich zieht. Alle digitalen Funktionen sind also zunächst von dieser *Materialität* abhängig.

Am Evidentesten ist hierbei die Sicherung des Energielevels. Das hatte auch punktuelle Auswirkungen auf die Gestaltung der Fluchtroute, welche Menschen teilweise anpassten, um zwischen durch die Batterie aufzuladen. Drei Viertel der Befragten unseres qualitativen Samples benutzten hierbei auch externe Batterien, da diese eine größere Unabhängigkeit von Aufladestationen¹ ermöglichten. So erklärte A, (24 Jahre): „*Yeah, I have – I had alternative battery. Yeah, so every time when I went to the hostel or my place, I charged both with the battery, original one and the alternate one.*“

Neben dem *physischen* Faktor des Energielevels ist es jedoch auch nötig, digital verbunden zu bleiben. Dies ist die zweite große Herausforderung, welche sich aus den Aufrechterhaltungs-Logistiken ergibt. So sind die SIM-Karten zwar für das Herkunftsland eine Hilfe, aber ab der nächsten Landesgrenze muss man im Regelfall entweder hohe Roaminggebühren zahlen um das mobile Internet zu nutzen, oder aber eine neue SIM-Karte besorgen. Bis auf eine Ausnahme in unserem Sample kauften alle Flüchtlinge während der Reise immer wieder verschiedene SIM-Karten um a) per SMS und für Telefonanrufe erreichbar zu sein und b) Zugang zum Internet zu haben bzw. mit Karten-Diensten zu navigieren. Dem Zugang zum Internet kam dabei eine ungleich größere Rolle zu, waren doch Messengerdienste wie WhatsApp sowohl für Nachrichten als auch für Anrufe meist wichtiger als SIM-basierte Services. Hier wird eine technische Konvergenz als Hilfe angesehen: Da moderne Smartphones auf Software-Basis arbeiten, sind die meisten Apps gerätegebun-

¹ „Aufladestationen“ waren hierbei meist Restaurants oder Cafés. Manche Flüchtlingslager, z.B. Idomeni an der griechisch-mazedonischen Grenze stellten im Untersuchungszeitraum allerdings auch Aufladestationen bzw. Steckdosenleisten zur Verfügung, wo die Batterien wieder aufgeladen werden konnten.

den. Das heißt, dass Apps wie Facebook oder WhatsApp sich nicht durch eine neue Telefonnummer ändern, bzw. die Rezipient*innen nicht neue Kontaktdetails weitergeben müssen. N. (22 Jahre) kaufte beispielsweise in jedem Land der Flucht eine neue Karte: *„We bought in every country a new SIM card.“* A. (23 Jahre) versuchte hier noch ein wenig ökonomischer zu handeln und benutzte die Prepaid-Karten dann auch im Roaming-Modus: *„When I was in Turkey, I would - took a SIM card. It still worked until Greece, not all of it, some Greece. Then from Greece, I bought a Vodafone SIM card to continue until Serbia. From there, I also bought another SIM card from Vodafone until I reached Germany.“* Und manche Befragte besorgten sich vor der Flucht ein Telefon, welches zwei SIM-Karten aufnehmen kann: So war es ihnen möglich, sowohl ihre syrische Nummer zu behalten – was den Kontakt mit dem Herkunftsland erleichtert, gerade vor dem Hintergrund der dort oft unterbrochenen Internetverbindung – als auch je nach Durchreiseland eine weitere SIM-Karte für die besten lokalen Tarife zu besorgen.

Schutz ist die dritte Aufrechterhaltungs-Logistik. Denn auch wenn das Smartphone aufgeladen ist und die jeweilige SIM-Karte Konnektivität verspricht, gibt es immer noch genug Gefahren: Raub, Erpressung, aber auch die Beschädigung des Smartphones stellen im Fluchtprozess ernstzunehmende Bedrohungen dar. Häufig wurde dabei in unseren Interviews die Überfahrt über das Mittelmeer vermerkt, da hier mit jederzeitigem Kentern und längerer Zeit im Wasser gerechnet werden könnte. M. (22 Jahre) reagierte hierauf mit Plastiktüten *„So I kept it and put it in plastic bags... Others... they were putting it in special plastic. Plastic bags or some kind of bag.“* Andere Flüchtlinge erzählten uns, dass sie das Smartphone einfach in mehrere Schichten Plastikfolie einwickelten.

Diese drei exemplarischen Bereiche verdeutlichen die Herausforderungen, die die Aufrechterhaltung eines so überlebenswichtigen Gegenstandes mit sich bringen, und somit eine notwendige Grundlage für den Fluchtprozess darstellen.

2.2. Koordinierungslogistiken (Coordination Logistics)

Als zweite Logistik, welche sich aus den Herausforderungen des akuten Fluchtprozesses ergibt, sind die sogenannten Koordinierungslogistiken zu nennen. Dies sind zunächst Navigationspraktiken, denn die Geflüchteten navigieren durch unbekanntes Terrain und oftmals auch unbekannte Sprachregionen. Das Smartphone ist für sie dabei subjektiv unverzichtbar geworden: *„Without it, I wouldn't move an inch“* drückt dies A. aus. M. empfindet dies ähnlich: *„The phone is the only way to come here. [...] 99 percent you have to [have] a phone, and internet and everything. Without it? You're lost, you will die.“*

Es überrascht sicherlich nicht, dass bei ausnahmslos allen Geflüchteten in unserem Sample Karten-Apps wie Google Maps, HereMaps oder Apple Karten die mit Abstand meistgenutzte Apps waren (siehe hierzu auch Richter et al., 2016). *„Yeah, Google Maps, absolutely Google Maps I used most“*, versichert D. (27 Jahre) exemplarisch für viele der Befragten. Die Nutzung dieser erleichtert die Autonomie im Migrationsprozess, z.B. gegenüber Schleppern oder Betrügnern. So erzählte eine junge Geflüchtete aus Aleppo, dass sie anhand der Kartenführung auf ihrem Telefon erkannte, wie ein Taxifahrer in Griechenland sie anstatt an die mazedonische Grenze in die entgegengesetzte Richtung fahren wollte. Der Erkenntnisgewinn geht daher über die alleinige Ortskennung hinaus, da dieses Navigieren auch ein Schritt Selbstermächtigung in der Ferne ist und sich somit auch auf das Wohlbefinden der Nutzer*innen auswirkt – sie fühlen sich den Umständen nicht so ausgeliefert. R. dazu über sein Telefon: *„It has helped me to be more independent [in my journey] because you can't all the time ask the people, sometimes I need to know by myself to what should I do there.“*

Die Koordinierung läuft aber nicht nur über Karten-Apps, auch der interpersonelle Austausch und die Rezeption von Massenmedien oder facebook-Gruppen sind bedeutende Faktoren für die Koordination der Flucht. A. (25 Jahre) fügte hierzu an: „*My cousin communicate with a lot of other people how to go on...WhatsApp and using the GPS. And this is the most important thing, of course, and all – and also, we said which city, which area we have to go. So we wrote it in WhatsApp and sent it to the others and keep on*“. Seine Aussage verdeutlicht die Verschränkung von interpersoneller Kommunikation und Räumlichkeit: Immer wieder wurde von unseren Interviewpartner*innen betont, dass sie sich z.B. den Standort sendeten, um einerseits Entfernungen abzuschätzen, aber auch um sichere Wegpunkte zu markieren. Einem weiteren Befragten ermöglichte die „Location“-Funktion von WhatsApp, seinen Cousin in einer chaotischen Situation an der griechisch-mazedonischen Grenzen wiederzufinden – die beiden konnten sich auch inmitten von vielen Menschen, Polizei und einer schnell wandelnden Situation wiederfinden. Es entsteht also eine mediatisierte und grenzüberschreitende In-Situ-Logistik mit unterschiedlichen Komplexitäts- und Ausprägungsstufen.

Bei der medial vermittelten interpersonellen Kommunikation wurden auch verschiedene Koordinierungspraktiken sichtbar: Während in den einen Gruppen die Kommunikation untereinander hierarchisch organisiert war, also ein Top-Down-Prinzip verfolgt wurde (die Anführer*innen der Gruppen verständigten sich untereinander), wurde bei anderen Gruppen disperse Kommunikationspraktiken verwendet: Jede*r holte Informationen ein und anschließend wurde in gemeinsamen Treffen entschieden, wie die Route weitergeht. Ganz andere wiederum verzichteten komplett auf Gruppen zum Reisen und navigierten mittels Informationen aus den Massenmedien und den Informationen aus facebook-Gruppen. Auf die unsichere und sich beständig ändernde Situation an den europäischen Binnengrenzen im Sommer/Herbst 2015 konnten Geflüchtete dabei nicht zuletzt dank digitaler Medien flexibel reagieren: Ein Interviewpartner berichtete von einer Veränderung der Gruppengröße je nach Bedarf – bot eine 70-köpfige Gruppe noch Schutz im Grenzgebiet Mazedonien/Griechenland vor räuberischen Banden, war die anschließende Aufteilung in Serbien hilfreich, um nicht gegenüber der Polizei und staatlichen Organen aufzufallen.

Als ebenso wesentlich wie die Kommunikation zu anderen Flüchtlingen war auch die Kommunikation zu Familien und Freund*innen in die Heimatländer, oder, bei bereits erfolgreicher Migration, die Kommunikation zu Familien und Freund*innen in Ankunftsländern (in unserem Fall war das mit einer Ausnahme (Schweden) ausschließlich Deutschland): Hier stand vor allem das Wohlbefinden im Mittelpunkt der Kommunikation: „*When I get to Greece, I had to call everybody that we are safe. We didn't die.*“ (H. 21). Diese Bindungen vor allem zu den Familien waren ein wiederkehrendes Muster in unseren Interviews. Ein weiterer Flüchtling aus Aleppo erzählte uns, dass er in der Zeit seiner Flucht immer wieder Nachrichten an seine Eltern sendete ohne zu wissen, wann sie diese lesen können – die Strom- und Netzabdeckung in Aleppo ist dürftig, die Familie somit mit einer Form von asynchroner Digitalisierung konfrontiert. Und in manchen Fällen wird die grenzüberschreitende interpersonelle Kommunikation grundlegender Begleiter im Fluchtprozess. So berichtete eine junge Syrerin, wie sie in dem Moment, als die Motoren ihres Flüchtlingsbootes auf hoher See stoppten, sie über das türkische Roaming mit ihrer syrischen Sim-Karte ihre Familie in der Berliner Notunterkunft erreichte. Diese litten in einer *real time connection* mit und gaben somit emotionale Unterstützung in dieser Situation.

2.3. Orientierungs-Logistiken (Orientation Logistics)

Als letzte Logistik sind die all diejenigen Prozesse und Herausforderungen zu nennen, welche Geflüchtete im Ankunftsland gestalten. Diese bezeichnen wir als Orientierungs-Logistiken, da hier die Orientierung und das Zurechtfinden zentral sind. „*Without it, I'm gonna be lost*“, sagt ein Interviewpartner (M.) über die Rolle seines Smartphones in Berlin. Ein weiterer beschreibt seine konkreten Strategien: „*I prefer my app. It is better connected. Its name is 'hereMaps' and this connects everything. Maps, trains, navigator, everything is connected, better than Google maps. And it is international. And it shows you the numbers of the streets and houses. You can even download it and open it again when you have no Internet.*“ (O. 32 Jahre) O. verdeutlicht in diesem Zitat die verschiedenen Herausforderungen, welche sich im Ankunftsland ergeben – und die (digitale) Bewältigung dieser Schwierigkeiten. In der von ihm bevorzugten App hereMaps konvergieren mehrere Dienste, die sonst eine jeweils eigene Herausforderung für sich darstellen: So berichteten uns viele Flüchtlinge, dass sie sich zunächst einmal mit den deutschen Straßennamen arrangieren mussten, sowie dem öffentlichen Personennahverkehr – ganz banale Koordinierungen des Alltags eben. Hier helfen ihnen digitale Dienste, welche einen Orientierungsrahmen geben können. Aufgrund der Verwendung des (gleichen) lateinischen Alphabets war es dabei für englischsprechende Personen deutlich leichter im urbanen Alltag zu navigieren. Neben digitalen Apps wurde sich auch häufig mit der Kamerafunktion geholfen: So erzählten Flüchtlinge, dass sie sich gegenseitig ihren Standort abfotografierten, damit sie ihre räumliche Verortung visuell mitteilen konnten. In Verbindung mit der WhatsApp „Location“-Funktion hatte dies einen weitaus wahrscheinlicheren Erfolg als die bloßen Straßennamen zu nennen. Die Kamera ermöglicht auch einen gewissen Kontrollgewinn in einer von rechtlicher Prekarität geprägten Situation: So berichtete eine syrische Frau etwa, dass sie im ehemaligen Berliner Landesamt für Gesundheit und Soziales (LAGeSo) die eigene Wartenummer auf dem Display fotografierte. So hatte sie einen Beweis, falls sie – wie es anderen vor ihr erging – trotz Nummer nicht aufgerufen werden würde.

In Anlehnung an Ling & Yttri (2002) nennen wir diese Prozesse auch micro-coordination, weil sie die digitale Koordinierung des Alltags bis ins kleine Detail beschreiben. Das Smartphone ist hierbei mehr als ein Helfer, es ist, im wahrsten Sinne des Wortes, das Fenster zur Welt in einer unbekannteren Umgebung. Diese Dinge teilen die Angekommenen aber auch mit den Daheimgebliebenen. So erzählte A. (26 Jahre), dass er seiner Familie in Syrien häufig Selfies schickt. Auf Nachfrage konkretisierte er dies: „*Yeah, it's also yes, but also not all of the time selfies. Sometimes, I take normal pictures, natural pictures. This is the snow. This is like for the river. This is the art and everything*“. Es wird klar, dass durch das Mobiltelefon somit auch eine Verbundenheit mit den Daheimgebliebenen hergestellt wird – und diese am neuen Leben teilhaben sollen.

Daneben werden die mobilen Medien aber auch dazu verwendet, um mit dem Smartphone informell zu lernen – Ausdruck eines globalen Trends gerade unter Kindern und Jugendlichen (Hamm et al., 2014). Viele Geflüchtete nutzen z.B. Sprach-Apps bzw. digitale Sprachkurse: „*I have an app in Turkey I downloaded for learning languages.*“ (S. 27 Jahre). Diese Sprachkurse sind jedoch meist sogenannte Freemium-Modelle, d.h. die Grundfunktionen sind frei, aber um mehr Vokabeln zu lernen, muss man entweder Abonnements abschließen oder zusätzlich bezahlen. Dies gestaltet sich für viele Flüchtlinge als schwierig, da sie keine Kreditkarte, welche in den meisten App-Stores Voraussetzung ist, besitzen. Einen Weg, um solchen Modelle zu entgehen, sind Youtube-Tutorials. So erklärte uns D. (23 Jahre): „*I watch lessons on YouTube*“. In der Tat gibt es einige Youtube-

Sprachkurse, welche Interessierten die deutsche Sprache näher bringen. Diese Angebote sind meist von Amateuren oder Semi-Professionellen gestaltet, haben aber aufgrund der sympathischen Aufmachung und des audiovisuellen Charakters eine große Anhängerschaft.

Durch das Fehlen anderer Medien wird das Smartphone jedoch nicht nur zur Kommunikation oder zum Lernen verwendet. Auch spirituelle Unterstützung, etwa über eine App („Islamic Compass“), die Muslim*innen die Richtung von Mekka und die Zeiträume zum Beten anhand der GPS-Location anzeigt, wird durch das Smartphone gegeben – und somit eine Orientierung im übertragenen Sinne.

Wie schon auf der Flucht zur Koordinierung sind auch bei Orientierungsbedürfnissen die facebook-Gruppen eine große Hilfe: Hier wird sich über aktuelle Entwicklungen ausgetauscht und vor allem Hilfe gesucht. So z.B. in der größten und bekanntesten syrisch-deutschen facebookGruppe „Syrisches Haus“ (السوري البيت): Hier geben Geflüchtete und andere arabischsprachende Syrer*innen sich gegenseitig Hilfe für ihre Anliegen, sei es nun bei Problemen hinsichtlich des Aufenthaltsstatus oder auch bei der Wohnungssuche.

Orientierung im Ankunftsland ist dabei ein sehr aktiver Vorgang, bei welchem Geflüchtete vorhandene Geographien nicht nur zu verstehen versuchen, sondern sie aktiv beeinflussen und verändern. Ein Beispiel aus Köln verdeutlicht die Möglichkeiten sozialer Medien nicht nur für individuelle, sondern auch für kollektive politische Interventionen: Kurz nach den Silvester-Vorfällen gründeten Flüchtlinge selbstorganisiert Facebook-Gruppen, etwa „Syrer gegen Sexismus“, in denen sich teilweise mehrere tausende Mitglieder klar von den Übergriffen distanzieren und sich, obwohl nicht involviert, öffentlich dafür entschuldigen. Mittels koordinierter facebook-Aktionen kamen diese digitalen Sympathiebekundungen auch in der realen Welt an. Die digitale Identität fungierte als ausgestreckter Arm des politischen Handelns, wo im realen Leben vielleicht sonst noch die Sprachkenntnisse, die Kontakte und materiellen Möglichkeiten fehlen. Sie ermöglicht somit ein Einbringen in und Gestalten des neuen Ortes, trotz rechtlicher und sprachlicher Hürden.

2.4. Quantitative Ergebnisse

Zusätzlich zu den qualitativen Interviews wurden in Berliner Geflüchtetenunterkünften quantitative Fragebögen auf Arabisch verteilt. Sie beinhalteten Fragen zum Mediennutzungsverhalten vor, während und nach der Flucht, verschiedene (Selbst-)Einschätzungen zu Thematiken rund um (Massen-)Kommunikation sowie die deutschlandweit erstmalige Abfrage nach der Nutzung sogenannter Integrationsapps.

Die ausgeteilten Fragebögen wurden von insgesamt 97 Personen beantwortet.² Grund für die relativ geringe Rücklaufquote bei den ausgeteilten Fragebögen war auch eine „Forschungsmüdigkeit“ im Erhebungszeitraum (Oktober 2016 – Dezember 2016). So winkten manche Geflüchtetenunterkünfte als Kooperationspartner ab, da durch den starken Andrang verschiedener Wissenschaftler*innen die Privatsphäre und Ruhe der Bewohner*innen als bedroht gesehen wurde. Die folgenden Zahlen sind somit nicht repräsentativ, stellen aber doch eine erste Quantifizierung der qualitativen Ergebnisse und darüber hinaus dar.

Tabelle 1: „Ich nutze folgende Funktionen auf meinem Smartphone“

| Dienst(e) | Anteil in % |
|--------------------------------|-------------|
| Messenger-Dienste wie WhatsApp | 82% |
| facebook | 82% |

² Die Befragten waren zwischen 13 und 54 Jahre alt, sie kamen vor allem aus Syrien (70) und dem Irak (14).

| | |
|--------------------------------------|-----|
| Telefonieren | 79% |
| Sprachnachrichten | 70% |
| Maps | 69% |
| News lesen | 65% |
| Video / Kamerafunktion | 64% |
| Google suche | 64% |
| Sprachkurse | 57% |
| Filme / Serien online schauen | 57% |
| E-Mail | 53% |
| Musik | 52% |
| Koran | 45% |
| Spiele | 38% |
| Gebetsapp | 38% |
| Photoapp wie Instagram | 36% |
| Online Shopping | 31% |
| Twitter | 20% |
| Online Dating | 17% |
| Online Banking | 14% |
| Snapchat | 13% |

N= 97

Wie Tabelle 1 zu entnehmen ist, sind die Mediennutzungsgewohnheiten der befragten Geflüchteten ähnlich dispers und vielfältig wie die deutscher Nutzer*innen.³ So dominieren vor allem die sozialen Funktionen des Smartphones: Messengerdienste wie WhatsApp oder Viber werden von 4/5 der Befragten genutzt, genauso beliebt ist auch Facebook. Und immer noch 79% nutzen auch die Telefonfunktion. Ebenso wichtig sind aber auch Alltagshilfen (z.B. die Karten-Funktion), Entertainment (z.B. Musik und Spiele), Informationsbeschaffung, aber auch religiöse Bedürfnisbefriedigung: So gaben 45% der Befragten an, eine digitale Version des Koran auf ihrem Smartphone zu haben, 38% nutzten zudem religiöse Gebetsapps, die beispielsweise die Richtung von Mekka zeigen. Auch Kontakt- und Beziehungssuche durch Apps wie Tinder oder Lovoo stellt eine Funktion dar, die etwa 17% unseres Samples verwenden. Daneben nutzen insbesondere junge Geflüchtete die Medien auch zur Unterhaltung in einem Alltag, der oft von Eintönigkeit und Warten geprägt ist, sei es für das Schauen von Filmen und Serien (43%) oder für Spiele (38%).

Auch wurden die jeweils drei meistgenutzten Apps vor, während und nach der Flucht abgefragt. Tabelle 2 zeigt die Ergebnisse:

Tabelle 2: Die meistgenutzten Apps vor, während und nach der Flucht

| Rang | Vor der Flucht | Während der Flucht | Nach der Flucht |
|-------------|-----------------------|---------------------------|-------------------------|
| 1 | WhatsApp | WhatsApp | WhatsApp |
| 2 | Facebook | Maps / GPS | Facebook |
| 3 | Viber | Facebook | Andere Messenger |
| 4 | Andere Messenger | Viber | Sprachkurse, Übersetzer |
| 5 | Telefonieren | Telefonieren | Instagram |

³ Für allgemeine mobile Mediennutzungsdaten von deutschen Rezipient_innen siehe z.B. Koch & Frees (2016).

Auch hier ist ein individuelles Anpassen an die jeweiligen Bedürfnisse erkennbar. Rangieren zwar die sozialen Netzwerke WhatsApp und Facebook immer innerhalb der ersten drei Plätze, wird deutlich, dass während der Flucht vor allem Navigations-Apps wichtig wurden. Nach der Flucht rücken dann Sprachkurse in den Fokus und auch ein weiteres, visuelles soziales Netzwerk: Instagram, eine Community, in der Bilder ausgetaucht werden. Eine junger Geflüchteter erzählte hierzu, dass dies auch gemacht wird, um den Daheimgebliebenen das Leben im neuen Land näher zu bringen: *“Yeah, [I take pictures] but also not all of the time selfies. Sometimes, I take normal pictures, natural pictures: This is the snow. This is the river. This is the art and everything.”*

Des Weiteren wurde abgefragt, ob und welche sogenannten Integrationsapps die Geflüchteten nutzen. Das Ergebnis ist ernüchternd: Nur 11 von 97 Personen haben sich entsprechende Apps heruntergeladen. Die überwiegende Anzahl (6 Personen) dabei die App „Ankommen in Deutschland“, welche mit viel Medienpräsenz im vergangenen Jahr gelauncht wurde.

Stärker genutzt werden digitale Wörterbücher, knapp 28% unseres Samples (27 Personen) hatten sich eine der verschiedenen Apps heruntergeladen, 56% nutzen Online-Sprachkurse. Und 70% „stimmen zu“ bzw. „voll und ganz zu“, dass das Smartphone ihnen hilft, Deutsch zu lernen. Dies verweist allgemein auf den hohen Stellenwert des Smartphones für informelles Lernen: 59% der Befragten stimmten „zu“ bzw. „voll und ganz“ zu, dass sie das Gerät nutzen, um etwas zu lernen.

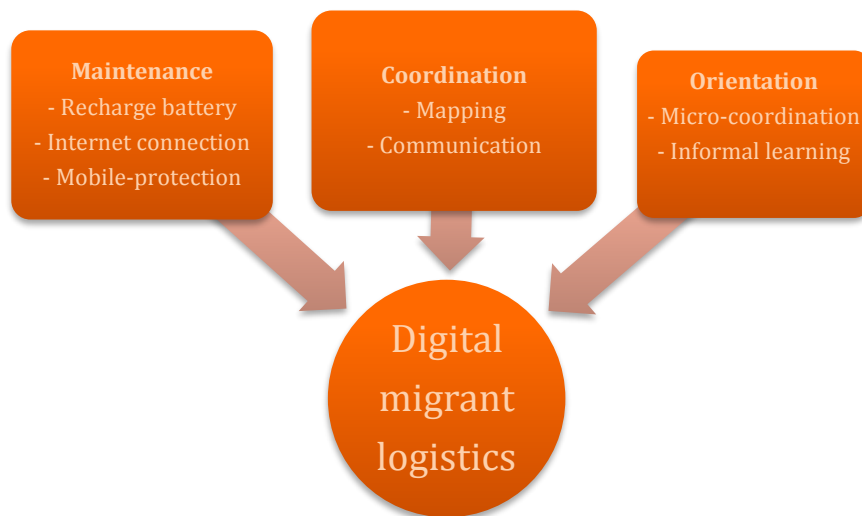
Die Befragten zeigen allgemein also eine sehr hohe Medienkompetenz, und sie nutzen Medien kritisch: 63% sagen, sie vertrauen dem, was sie auf Facebook lesen „nicht“ oder „eher nicht“, 67% vertrauen arabischen Medien „nicht“ oder „eher nicht“ und 36% vertrauen deutschen Medien „nicht“ oder „eher nicht“. Das Vertrauen in deutsche Medien ist mit 37% dabei aber immer noch am Höchsten.

Auch bei den quantitativen Fragen wird die subjektive Wahrnehmung des Smartphones als wichtig für den Fluchtprozess noch einmal bestätigt: 80% der Befragten „stimmen zu“ bzw. „voll und ganz zu“, dass das Smartphone eine große Hilfe war; mehr als ein Drittel denkt, dass die Flucht ohne das Telefon nicht möglich gewesen wäre.

2.4. Fazit

Syrische Geflüchtete verwenden ihr Smartphone auf vielfältige Art und Weise, und passen diese Nutzung dabei den jeweiligen Gegebenheiten an. Unterschiedliche Nutzungsstile haben wir anhand drei unterschiedlicher Formen von Logistik festgemacht: Aufrechterhaltungs-Logistiken, Koordinierungs-Logistiken and Orientierungs-Logistiken (siehe Abb. 3). In den verschiedenen Etappen der Migration kommen den jeweiligen Bedürfnissen und Anforderungen eine unterschiedliche Bedeutung und Schwerpunktsetzung zu. So ist es natürlich auch im Alltag in Deutschland von Bedeutung, dass das Mobiltelefon mit Strom und Guthaben aufgeladen ist (Aufrechterhaltungs-Logistik). Es ist aber nicht so lebenswichtig wie während des aktiven Fluchtprozesses.

Abbildung 3: Mobil mediatisierte Logistiken der Flucht



Insgesamt zeigt sich die Nutzung von Smartphones in der interviewten Altersgruppe (16-36, mit dem Großteil der Befragten unter 30) insbesondere nach Ankunft in Deutschland ähnlich vielfältig wie bei jungen Menschen in Deutschland. Für alle steht vor allem Kommunikation im Vordergrund, dies inkludiert z.B. auch Kontakt- und sogar Beziehungssuche durch Apps wie TINDER, LOVOO oder GRINDR. Daneben nutzen die jungen Geflüchteten die Medien hierbei natürlich auch zur Unterhaltung in einem Alltag, der oft von Eintönigkeit und Warten geprägt ist. „*Because I'm so bored here, so I need to*“ sagt etwa M. über seine Mediennutzung in der Geflüchtetenunterkunft. Für dieses Entertainment-Erleben verwendeten einige unserer Interviewten Video- und Musik-Downloader, damit sie sich auch offline neuere Filme anschauen können. Diese ausdifferenzierte Smartphonennutzung verdeutlicht dabei auch, welche Fallstricke die Ethnisierung und Kulturalisierung gesellschaftlicher Gruppen mit sich bringt: In Zeiten transnationalisierter und mediatisierter Lebensformen interessieren sich Jugendliche aus Syrien genau wie ihre deutschen Altersgenossen für die neuesten Smartphones, das langersehnte Update von Videospiele, oder neue Filme. Relevant für die Nutzungspräferenzen sind primär demographische Faktoren wie Alter oder Geschlecht. Dies zeigt, dass „postmigrantische“ Lebenswelten nicht von vermeintlich homogenen Herkunftskulturen geprägt sind, sondern im Mittelpunkt vielmehr Lebensstile stehen, die von lokalen wie globalisierten Faktoren gleichermaßen geprägt sind.

3. Handlungsempfehlungen für Politik / Zivilgesellschaft

Der Zugang zum Internet stellt für Geflüchtete ein menschliches Grundbedürfnis dar. Das bedeutet, dass die „Willkommenskultur“ auch digital umgesetzt werden muss. Dafür sollten verschiedene Ebenen berücksichtigt werden:

Zum einen braucht es eine erhebliche Verbesserung der digitalen Infrastruktur für Geflüchtete in Deutschland. Noch immer hat ein großer Anteil der Erstaufnahmeeinrichtungen, Sammel- oder Notunterkünfte keinen kostenlosen und zuverlässigen Zugang zu WLAN, oder der Zugang ist nur in bestimmten Bereichen wie unpersönlichen Aufenthaltsräumen möglich. Für die Bewohner*innen bedeutet das, dass sie teilweise nicht in der Lage sind, in engem Kontakt zu ihren Angehörigen in den Krisen- und Kriegsregionen ihrer Herkunftsländer zu stehen. Dass andere Einrichtungen hier durchaus in der Lage sind, eine gute Grundversorgung anzubieten, verdeutlicht, dass dem prinzipiell nichts im Wege steht.

Zum anderen sollten die bestehenden Angebote sogenannter „Refugee-Apps“ kritisch evaluiert werden. Diese Apps, darauf verweisen die vorliegenden Ergebnisse, werden trotz der hohen Downloadzahlen nur selten bis selektiv verwendet. Manche der im Jahr 2015 entwickelten Apps konnten nicht fortgesetzt werden. Sie wurden oftmals entwickelt ohne im Vorfeld zu evaluieren, was tatsächlich benötigt wird. Dem gegenüber sind Netzwerk-Treffen wie etwa der „Refugee Hackathon“⁴ positiv hervorzuheben, arbeiten diese doch unmittelbar mit Geflüchteten zusammen und gehen somit von konkreten Bedarfen aus. Dies verweist darauf, dass es einer grundsätzlichen Änderung auch in der digitalen Geflüchtetenhilfe braucht: einer Entwicklung von Hilfsangeboten gemeinsam mit geflüchteten Expert*innen, Softwareentwickler*innen und Webdesigner*innen.

Dies gilt nicht nur für das „Wie“ der Entwicklung, sondern auch für das „Was“: Bei manchen Apps – etwa „Welcome to Germany“ die gemessen an den absoluten Downloadzahlen eine relativ hohe Nachfrage hat – kommt dem Vermitteln vermeintlicher „kultureller Werte“ ein zentraler Stellenwert zu. Wie in den Interviews deutlich wurde, betrachten manche Geflüchtete dies als problematisch: Nicht nur transportiert es bestimmte Bilder von Menschen aus Syrien als rückwärtsgerichtet (bspw. nicht in der Lage, mit Messer und Gabel zu essen). Dieser Fokus geht auch an den konkreten Bedarfen vorbei: Diese sollten eher den niedrigschwelligen Zugang zu gesellschaftlichen Institutionen in den Vordergrund stellen. Das könnte bedeuteten, mehr Übersetzungen von zentralen Websites und Apps zur Verfügung zu stellen, welche den Zugang zur Stadtgesellschaft erleichtern (etwa Ärztesuche, Öffnungszeiten von Ämtern, Flüchtlingshilfeorganisationen etc.).

Schließlich verweisen die Forschungsergebnisse auch darauf, dass die Verbesserung digitaler Infrastruktur bereits im Fluchtprozess notwendig ist, wie auch der Unsicherheit und „Informationsprekarität“ (Wall et al. 2015) begegnet werden muss. Hier wird eine Doppelstrategie nötig: Einerseits sollten Entwicklungen an den europäischen Außengrenzen auch vor diesem Hintergrund kritisch begleitet werden, wie etwa die Einrichtung von HotSpots oder dem Erfassen von biometrischen Daten. Diese Tendenzen bringen auch „digitale Gefahren“ mit sich. Andererseits gälte es, die zivilgesellschaftlichen Initiativen zu stärken, die Flüchtlingshilfe auch mit Hilfe digitaler Mittel leisten. Dies gilt beispielsweise für das „Watch the Med Alarmphone“, welches „von Seenot Betroffenen eine zweite Möglichkeit [gibt], ihren Hilferuf an die Küstenwachen zu tragen. In Echtzeit wird ein Fall dokumentiert und ggf. weitere Unterstützung mobilisiert. Auf diese Weise wird –

⁴ Vgl. <http://refugeehackathon.de/> [16.12.2016]

soweit wie möglich – auf die jeweiligen Verantwortlichen Druck ausgeübt Menschenrechtsverletzungen wie Pushbacks zu verhindern” (alarmphone, 2015).⁵

Schließlich sollte der digitale Austausch zwischen geflüchteten und nicht-geflüchteten jungen Menschen gefördert werden, liegt hier doch das Potenzial für die Realisierung lebensweltlicher und generationeller Gemeinsamkeiten. Mediennutzung ist bei allerlei verschiedenen regionalen Präferenzen und Unterschieden auch ein globalisiertes Phänomen: PokemonGo wird eben nicht nur von Jugendlichen aus Deutschland und Europa gespielt, sondern findet transnational übergreifend statt. Auf der ganzen Welt werden mittels facebook status updates gepostet, auf Instagram Bilder gezeigt und per WhatsApp gechattet – Jugendkultur ist eine globale Kultur. Es sollten daher mehr Projekte und Initiativen gefördert werden, welche sich diesem Umstand annehmen und Menschen auch digital zusammenbringen. Anders als eine „interkulturelle“ Begegnung, die weiterhin von getrennten Herkunftskulturen ausgeht, würde hier der gemeinsame globale Bezug in den Mittelpunkt gestellt werden. Dies könnte sowohl auf der Ebene von Schulen geschehen wie auch in anderen zivilgesellschaftlichen Initiativen und Jugendclubs.

⁵ Vgl. <https://alarmphone.org/de/ueber-uns/> [16.12.2016]

Literaturverzeichnis

Diminescu, D. (2008). The connected migrant: an epistemological manifesto*. *Social Science Information*, 47(4), S. 565–579.

Diminescu, Dana (2016): DiasporaLab. <http://diasporaslab.hypotheses.org>. Zuletzt aufgerufen am 16.12.2016.

Fiedler, A. (2016). Information to go: Kommunikation im Prozess der Migration am Beispiel syrischer und irakischer Flüchtlinge auf ihrem Weg nach Deutschland. *Global Media Journal - German Edition*, (Vol. 6, No.1).

Kutscher, N. und Kreß, L.-M. (2015). Internet ist gleich mit Essen Empirische Studie zur Nutzung digitaler Medien durch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Universität Vechta.

Koch, W., & Frees, B. (2016). Dynamische Entwicklung bei mobiler Internetnutzung sowie Audios und Videos. *Media Perspektiven*, (9/2016), 418–437.

Ling, R. und Yttri, B. (2002). Hyper-coordination via mobile phones in Norway. In J. E. Katz & M. Aakhus (Eds.), *Perpetual Contact* (pp. 139–169). Cambridge: Cambridge University Press.

Richter, C.; Kunst, M. und Emmer, M. (2016). Aus der Forschungspraxis: Flucht 2.0 – Erfahrungen zur Befragung von Flüchtlingen zu ihrer mobilen Mediennutzung. *Global Media Journal - German Edition*, (Vol. 6, No.1).

Kontakt:

Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM)
Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin

www.bim.hu-berlin.de
www.bim-fluchtcluster.hu-berlin.de